

Ärztliche Einstellung zum Diagnosenbefund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ben zu verschaffen, dann mag ihr diese Genugtuung vielleicht behilflich sein, auf schädigende Einflüsse zu verzichten. Es ist daher immer gut, sich Einblick in die geheimnisvoll wirkenden Kräfte der Natur anzueignen, um dadurch genügend Achtung zu gewinnen, denn durch diese wird jemand eher davor zurückschrecken, sich störenden und schädigenden Einflüssen hinzugeben.

Eine bedeutsame Feststellung

Die Schlussfolgerung, die Prof. Blechschmidt auf Grund seiner exakten Forschungen zog, wird Vertretern mancher Gedankenrichtung zu denken geben, so den Philosophen, den Theosophen, den Anhängern der Reinkarnation und der Evolution, denn er sagte: «Wir wissen heute, dass das sogenannte biogenetische Grundgesetz und die aus ihm abgeleiteten molekularbiologischen Spekulationen tatsächlich ein Irrtum und kein Wegweiser sind. Jene geheimnisvolle Seelenwanderung, die angeblich über Fisch-, Reptilien- und andere Vorstadien in der Ontogenese allmählich zum Menschen führt, existiert nicht.» – So erhält man denn durch verschiedene Forschungsergebnisse immer

mehr beweiskräftige Anhaltspunkte von wissenschaftlicher Sicht aus gesehen, dass die unumschränkte Weisheit eines allmächtigen Schöpfers sowohl beim Tier wie beim Menschen alles nach seinen eigenen Vorsätzen und Entwürfen geschaffen und bereits in den Keimzellen alles genau programmiert hat. Statt sich von einer Entwicklungsstufe mühsam zur andern zu entfalten, stand dem grossartigen Künstler aller Schöpfungswerke nichts im Wege, um alles nach seiner eigenen Art zu erschaffen. Wohl ist innerhalb der verschiedenen Arten eine Vielgestaltigkeit möglich. Da ist zum Beispiel in der Pflanzenwelt der Reichtum der Gräser zu bewundern. Ebenso können wir uns in der Vogelwelt über die Meisenfamilie wundern, die unter sich eine strenge Ordnung wahren. Das sind nur kleine Beispiele, die wir selbst beobachten können, und die in all ihren mannigfachen Verschiedenartigkeiten immer wieder erneut beweisen, dass der Schöpfer unserer Erde ein verlässlicher Gott genauer Ordnung ist. Das ist eine stärkende Genugtuung für jene, die ihren Glauben an ihn trotz den vielen Verirrungen die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Neuzeit hinein nicht aufgegeben und verloren haben.

Ärztliche Einstellung zum Diagnosenbefund

Ist es nötig, dass ein Patient durch den Arzt über den Diagnosenbefund genau unterrichtet wird? Könnte eine aussichtslose Feststellung dem Kranken nicht jeglichen Mut rauben, so dass er seinen niedergedrückten Gefühlen hoffnungslos preisgegeben wäre? Wir alle wissen zwar, dass uns der Tod bevorsteht, aber wir leben selbst unter schwierigen Umständen meist so gerne, dass uns der Tod als unwillkommener, befremdender Gast viel zu frühe zum Abschied vom Leben einlädt! Ja, wenn uns eine Hoffnung des Erwachens aus dem Todesschlaf leuchten würde, könnten wir uns vielleicht eher damit abfinden. Aber die moderne Welt weist einen solchen Gedanken in der Regel ab, und man möchte doch nicht zu jenen ge-

hören, die als altmodisch gelten. So ist es denn begreiflich, dass jemand dadurch doppelt am Leben hängt, weshalb er sich nicht ohne weiteres damit abfinden kann, dass ihn seine Krankheit unmittelbar dem Tode ausliefern sollte. Es ist daher für einen Arzt nicht immer leicht, eine solche Hiobsbotschaft zu übermitteln.

Auf alle Fälle sollte er dabei weise und rücksichtsvoll vorgehen, denn es ist begreiflich, wenn er nicht Hoffnungen wecken möchte, die den Tatsachen nicht entsprechen. Immerhin könnte auch er sich täuschen, was sich dann sehr ungünstig auf den Gesamtzustand des ohnedies geschwächten Patienten auswirken würde. So erging es einem unserer Bekannten, als der Arzt bei ihm Krebs feststellte. Er wur-

de dadurch so niedergeschlagen und flügel-
lahm, dass diese Feststellung für ihn be-
reits wie ein zuverlässiges Todesurteil
wirkte. Welcher Auftakt und welche Be-
freiung erfolgte indes, weil sich die Prü-
fung nachträglich als Fehldiagnose erwies.

Angebrachte Rücksichtnahme

Es lässt sich zwar nicht jeder durch aus-
sichtslose Umstände entmutigen, denn
auch ein Arzt kann die Widerstandskraft
eines Kranken nicht ohne weiteres bemes-
sen. Besonders eine geduldige, zuversicht-
liche Einstellung vermag vieles, wenn
auch manche schlimme Erkrankung es an
sich hat, das Gemütsleben auf eine harte
Probe zu stellen. Es wäre daher ange-
bracht, den Patienten viel eher zu ermu-
tigen, denn auch zum Sterben braucht es
Mut. Manchen fällt das Abschiednehmen
in irgendeiner Form ohnedies schwer, wie-
viel schwerer muss daher der Abschied
vom Leben sein! Statt dem Kranken seine
aussichtslose Lage mit einer gefühllosen
Härte bekanntzugeben, kann man ihm die-
se Möglichkeit auch schonend beibringen.
Ein immer schlimmer werdendes Leiden
ist ja auch keine annehmbare Lebens-
aussicht, und manch ein Kranker wünscht
sich lieber Befreiung durch den Tod. Da
heisst es eben feinfühlig sein, um nicht
lieblos vorzugehen. Es liegt doch schliess-
lich selbst für den Arzt eine gewisse Ge-
nugtuung darin, dem Kranken auch noch
in seiner Sterbestunde tröstlich und stär-
kend beistehen zu können. Vielleicht sind

tüchtige Chirurgen, die normalerweise
aus etwas härterem Holz geschnitzt sind,
hierzu nicht besonders geschickt. Aus ver-
eiferter Berufsblindheit heraus mögen sie
sich berechtigt fühlen, dem Patienten mit
kaltem Tatsachenbericht entgegenzutreten,
um dann allerdings erstaunt zu sein, wenn
dieser nicht tragfähig genug ist, so dass
eine Verzweiflungstat zur Katastrophe
führt. Mir sind solche Fälle bekannt. Es
heisst demnach geschickt vorzugehen, da-
mit der Kranke, der einem unerträglichen
Leidensweg entrinnen möchte, in seiner
verzweifelten Lage nicht etwa gar freiwillig
aus dem Leben scheidet. Selbst wenn
eine diesbezügliche Veranlagung vorliegen
mag, sollte man auch eine solche berück-
sichtigen und daher doppelt vorsichtig vor-
gehen. Wenn man entsprechende Veranla-
gungen nicht einer übergrossen Belastung
aussetzt, werden sie sich kaum tragisch
auswirken. Wir mögen einem solchen Pa-
tienten ruhig den Ernst der Lage erklären,
ihm dabei aber nicht alle Hoffnung unter-
binden, denn schon mancher schwere Fall
konnte durch die innewohnende Regene-
rationskraft des Körpers in günstige Bah-
nen gelenkt werden, besonders wenn zur
Unterstützung die geeigneten Naturmittel
beigezogen und möglichst alle schädigen-
den Einflüsse umgangen wurden. Ein
Fünkeln Aussicht spornt an, völlige Hoff-
nungslosigkeit aber kann die restliche
Tragkraft untergraben. Es liegt also in der
Hand des Arztes, mit rücksichtsvoller Ge-
schicklichkeit vorzugehen.

Welchen Rat würde Dr. Hindhede erteilen?

Nicht alle mögen diesen weitsichtigen,
klugen Nordländer kennen, denn schon
im ersten Weltkrieg spielte er eine wichti-
ge Rolle, da er durch seine überlegene
Ernährungspolitik Millionen vor dem Hun-
ger bewahrte. Würde er heute noch le-
ben, dann könnte er erneut unsere Ernäh-
rungsminister und Agrarpolitiker zum Gu-
ten beeinflussen. Was müsste er ihnen
wohl sagen und wie sie beraten? Zur Zeit
des ersten Weltkrieges befanden sich etwas
mehr als 1½ Milliarden Menschen auf

unserer Erde. Damals waren die Speicher
jener Länder, die Getreide erzeugten, also
die der USA und Kanadas, reichlich ange-
füllt. Dies verhielt sich auch noch nicht
anders, als nach dem zweiten Weltkrieg
bereits 2½ Milliarden Menschen unsere
Erde bevölkerten, und zwar trotz den un-
zähligen Millionen, die im Kriege getötet
worden waren. Noch waren damals die
Getreidespeicher in den zuvor erwähnten
Ländern überfüllt. Ich konnte bei meinem
dortigen Aufenthalt selbst persönlich fest-